

Le home d'enfants = Das Kinderheim = L'asilo infantile privato

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **22 (1949-1950)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Lebensbilder bedeutender Pädagogen

III. Christian Heinrich Zeller, geb. 1779

II.

Mit der Arbeit als Privatlehrer in Augsburg in einer reichen aber dekadenten Familie beginnt Zeller seine eigentliche pädagogische Arbeit, der er seiner Lebtag treu bleibt. Zwar macht ihm der 8jährige Knabe viel Mühe, da dessen Sinn nicht nach ernsthaftem Lernen steht, und die Umgebung nicht dazu angetan ist, das Kind günstig zu beeinflussen. Die Stadt selbst gleicht in diesen Jahren einem alten morschen Baum, der von dem Ruhm und Glanz früherer Jahre lebte. Die Mutter des Zöglings war gebürtig aus Livorno und brachte mit ihrem südlichen Charakter einen lebenslustigen Ton in die Familie. Die Frömmigkeit war unecht und wurde nur der Form willen gewahrt. Auch Heinrich Zeller wird allmählich gleichgültig in der Ausübung der religiösen Pflichten. Trotzdem spürt er die Gefahr, in der er nun lebt und bittet Gott um Hilfe in der Herzensnot. Sein Bruder Karl ist in die Schweiz gereist, wo sich die Sitten und die christliche Frömmigkeit weit mehr erhalten haben, als in Deutschland. Es war dies zur Zeit Lavaters, der in Zürich neben Pfenninger und Hess den christlichen Glauben in aller Wirrnis hochhält. In Deutschland verfiel man dem Rationalismus, währenddem in Stans Pestalozzi die Kinder sammelt, die der Krieg heimatlos machte.

Heinrich Zeller folgt seinem Bruder nach St. Gallen, wo er an einer Privatschule neun Knaben unterrichtet. In diese erste Zeit seines Schweizer Aufenthaltes fällt die Nachricht, dass Henriette Rad, die er in Augsburg kennengelernt hatte, in sehr liebt. Er selbst hat davon nichts gemerkt und ist noch nicht reif für die Liebe, die ihm dieses Mädchen in reichem Masse entgegenbringt. Beindruckt von ihren Gefühlen unterhält er einen Briefwechsel mit ihr bis er sie bei einem kurzen Aufenthalt in der Heimat besuchen kann. Henriette aber spürt mit ihrem feinen Verständnis, dass sie wohl geachtet aber nicht geliebt wird und bricht kurz nach Zellers Besuch die Beziehungen ab. Diese seelische Erschütterung, die auch den jungen Zeller erfasst, fällt in die Zeit, da Napoleon seinen Feldzug nach Deutschland unternimmt. Mitten in diesem Kriegslärm war Zeller nach Augsburg gereist, um Henriette zu sehen und erhält nach seiner Rückkehr in die Schweiz die Kunde von ihr, dass sie jede weitere Beziehung künftighin ablehne. Sie will nicht als ungeliebte Frau eine Ehe mit Heinrich eingehen. Trotzdem verheiratet sie sich bald darauf mit einem Witwer, einem reichen Bankier, dessen dritte Frau sie ist. Sie stirbt in jungen Jahren, ungeliebt und enttäuscht.

Heinrichs Tagebuch aus der St. Galler Zeit sagt aus, wie rationalistisch er in der neuen Umgebung wurde,

obwohl er sich dessen nicht bewusst war. Wohl war er gewissenhaft, treu und fromm, aber der neue Geist erreichte ihn auch in St. Gallen und zeigt sich in der Art wie er den Religionsunterricht erteilt. Das höchste Gefühl besteht für ihn in der Menschenliebe. Er beginnt an den Wundern Christi und der Auferstehung zu zweifeln und stellt Jesus neben die grossen Denker des Altertums. Von dieser Zeit sagt er später: «Wieviel Rousseausches, Basedowsches, Kampesches, Salzmannsches und Pestalozzisches Stroh habe ich gedroschen.» Die bedeutenden Männer des Neuhumanismus haben in dieser Zeit den jungen Lehrer beeindruckt bis er von selbst andere Wege einschlug. «Es war ein eifriges, aber blindes Lehrerleben» sagt er von sich selbst. In allem Denken und Tun jedoch zeigte sich seine Wahrheitsliebe und die Sehnsucht, den rechten Glauben zu finden. Noch kannte er Christus nicht, der selbst die Wahrheit ist.

Drei Frauen waren es, die ihm während des St. Galler Aufenthaltes in seiner Glaubensnot beistanden. Es waren dies die drei Schwestern: Anna Schlatter, Helene Schlatter und Judith Hess. Sie hatten die Frömmigkeit aus der Reformationszeit in ihrer Familie gehütet und bewahrt. Der suchende, tastende und irrende junge Lehrer wird im Umgang mit diesen drei Schwestern immer klarer im Glauben, so dass auch der Unterricht getragen wird von wahrer Gottseligkeit. Seine Lehrstunden zeichnen sich durch ihre Klarheit, Anmut und durch die Liebe zur Sache und zu den Kindern aus.

Der Ruf seiner vortrefflichen Lehrtätigkeit drang auch nach Zofingen, wohin man ihn denn auch als Direktor des Schulwesens berief. Nach einem schmerzlichen Abschied von St. Gallen kam Zeller im Februar 1809 im Städtchen Zofingen an, wo ihm nach Jahren schwerster Erlebnisse eine Zeit inneren und äusseren Glückes beschieden war. Zofingen legte dem neuen Schuldirektor vertrauensvoll die Umgestaltung des Schulwesens in die Hand, und er nützte die Gelegenheit neben ernster Arbeit auch Freude in die Jahre des Lernens zu bringen. Sein Verhältnis zu den Schülern war ausserordentlich gut, und die kleinen Feste, die er feiert, haben es den Kindern angetan. Er versäumte auch nicht in der ersten Zeit seines Wirkens die nahe Anstalt von Fellenberg in Hofwil, die nach Pestalozzis Grundsätzen geführt wurde, zu besuchen. Er macht auch die interessante Bekanntschaft mit Pfarrer Ringier und Johannes Plüss, der ihm später nach Beuggen folgte und dort 24 Jahre lang sein Mitarbeiter blieb. Endlich vermählt er sich mit der Pfarrerstochter Sophia Siegfried und erwirbt das Bürgerrecht von Retterswyl am Hallwylersee. Die Trauung fand in Entfelden statt, die Hochzeitsreise aber führte das junge

Paar nach St. Gallen und Zürich. Die junge Frau lässt es sich nicht nehmen, auch nach der Hochzeit ihre frühere Tätigkeit als Lehrerin an der Töchterschule beizubehalten. Auch dann noch, als sie bereits fünf Mädchen das Leben geschenkt hatte, unterrichtet sie mit Eifer weiter. Die Eltern Heinrich Zellers haben sich endlich mit der Laufbahn des Sohnes ausgesöhnt und besuchen ihn in Zofingen. Die Mutter überlebt dieses Wiedersehen nicht lange und stirbt bald darauf an Brustkrebs.

In der kommenden Zeit vertieft sich Zeller immer mehr in die frommen Schriften und richtet Sonntagabend Bibelstunden ein, obwohl er deswegen hart angegriffen wird. Freundschaftliche Beziehungen zu frommen Katholiken bereichern sein Leben. Aber auch die merkwürdige Begegnung mit dem Schreiner Lüscher, der Zellers vermeintliche Sicherheit im Glauben angreift, ist ihm wertvoll. Körperliche und geistige Krisen bedeuten ihm immer wieder Hinweise auf ewige Werte. In dieser Zeit des Tastens, Suchens und tatkräftigen Schaffens fällt sein Blick auf namhafte Männer im nahen Basel: Spittler und Blumhardt. Die beiden haben die Missionsanstalt gegründet. Diese wertvolle Bekanntschaft dauert bis zu Zellers Tode. Dicht neben diesem gläubigen Leben in der Stadt Basel aber wächst der Unglaube und der Mangel an christlicher Gesinnung. Die Jugend verroht, und die ersten Männer denken daran, eine Anstalt für die verwahten Kinder, die zugleich eine Lehrerbildungsanstalt sein soll, im Schloss Beuggen in Süddeutschland zu gründen. 1819 wird Zeller als Leiter dieser Erziehungsanstalt berufen. Schweren Herzens verlässt er nach Jahren rühriger Arbeit auf dem Acker der Erziehung, Zofingen, um in der neuen Anstalt im nahen Badischen Land mit frischem Mut und Zuversicht pädagogische Arbeiten zu leisten.

Nun beginnt ein neues Werk unter Zellers Leitung zu blühen. Das Schloss Beuggen, ein verlassenes, verlottertes und von den Ueberresten einer geschlagenen Armee verseuchtes Haus, gilt es vom Unrat und den Spuren des grossen Krieges zu säubern. Es ist ein Werk der Christlichen Nächstenliebe, das da entsteht, und die Lehrer strömen herzu, um mitzuhelfen an dem schönen Erziehungswerk an verwahten Kindern. Zeller spricht bei der Eröffnung der Anstalt, die er 40 Jahre lang leiten wird, ergreifende Worte seines gläubigen Herzens. Bedeutende Männer und namhafte Persönlichkeiten standen dem neuen Werke zur Seite. Und der Ungeist jener Zeit wurde mit dem Eintritt in das verlassene Schloss gebannt. «Die Anstalt hatte keine Fundation und rechtliche Garantien regelmässiger Unterstützung; sie wurde gegründet auf das Vertrauen Gottes.» Auch dieses Werk der Nächstenliebe konnte gedeihen und wachsen und wurde zum Segen für viele, die hier Obhut und Erziehung genossen.

Die zweite Hälfte von Zellers Lebenslauf ist arm an äusseren Ereignissen, obwohl die Welt noch nicht zur Ruhe gekommen ist und die Kriegereignisse immer wieder die Arbeit an den Aermsten der Armen nötig machen. Trotzdem das Leben in Beuggen ungestört davon weitergeht, ist es reich an Fortschritten und pädagogischen Erkenntnissen, die von dieser Anstalt aus in die Welt hinaus dringen. Es ist ein Hort wahrer christlicher Erziehung, die wohl mehr beachtet werden dürfte.

Die Schreckensjahre 1848/49 hatten Beuggen nicht direkt berührt. Die Wellen der Nachkriegszeit schlugen wohl auch an die Tore von Zellers Anstalt. Die tolle Vergnügungssucht, die die Menschen aus lauter Angst und Not überfiel, fand freilich keinen Einlass auf Schloss Beuggen. Hungernde Kinder und Erwachsene jedoch fanden dort Nahrung für Leib und Seele. Täglich klopfen viele dieser Armen und Verwahten an die Tore der Anstalt. Trotz der Gefahren, die diese körperlich und seelisch verkommenen Menschen mit sich brachten, erkrankte in all der Zeit der Not kein Insasse von Schloss Beuggen. Woher Zeller immer wieder die Mittel nahm, um die grosse Anstaltsfamilie zu kleiden und zu nähren, ist nur dadurch zu erklären, dass ihm das Nötigste, das er für die Schutzbefohlenen brauchte, freiwillig zufloss. Die Kostgelder für die Kinder waren so gering (150 Fr. jährlich), dass davon das Haus niemals hätte geführt werden können. Nie hat Zeller das Publikum um Hilfe gebeten.

Rundum sieht der grosse Erzieher das Verderben der Menschen, die durch den zunehmenden sündhaften Lebenswandel in Not und Elend untergingen. So ruft der 78jährige den Menschen zu, dass sie sich für das nahe, herbeikommende Reich Gottes vorbereiten sollen. Seine eigenen Kinder sind alle herangewachsen und verliessen zum Teil das Vaterhaus. Seine sechste Tochter heiratet in der Notzeit der beschriebenen Jahre den Schweizer Schmutziger aus Aarau, der durch den Aufenthalt im Orient dem christlichen Glauben zugeführt worden war. Er sucht nach seiner Heimkehr Zeller auf und lernt dort dessen Tochter kennen und lieben und heiratet sie. Dankbaren Herzens für das Glück, das ihm durch die Ehe beschieden wurde, kauft er das Schloss Chastelen in der Nähe von Aarau und lässt es für arme Kinder herrichten. Als Lehrer und Hausvater wird Witzelmann, der in Beuggen aufgewachsen ist, berufen und bringt als Hausmutter Zellers Tochter Monika als seine Ehefrau mit. Eine andere Tochter der kinderreichen Familie verheiratet sich nach Jerusalem. Der Sohn Reinhard blieb als treuer Gehilfe des Vaters zu Hause, wo er Unterricht und Andachten hielt. Nathanael kehrte 1872 aus dem Morgenland zurück und wird Lehrer in Beuggen. Samuel kommt als Lehrer erst nach Schiers und amtet später, wie auch die älteste, unverheiratete Tochter Sophie, in der Anstalt. Zellers Kinder haben alle ein reiches Wirkungsfeld gefunden und im frommen Sinn der Eltern weitergearbeitet. Heinrich Zeller selbst hatte die grosse Fähigkeit, auch im Alter noch trotz der Weisheit, die er erlangte, mit den Jungen jung zu sein. Er bewahrte die Herzensfrische bis ins Greisenalter und trug den Frieden Gottes im Herzen. In Beuggen sind während der Jahre seines Wirkens 250 Schullehrer-Zöglinge und 593 arme Kinder erzogen und unterrichtet worden.

Er starb im Jahre 1860 im Alter von 81 Jahren im Kreise seiner Familie und der Zöglinge, die er vor dem Tode alle segnete. Seine Gattin war ihm zwei Jahre zuvor gestorben. Sein reiches Leben aber hat Früchte gebracht, die die Nachwelt dankbar anerkennt. Wir können auch ihm die Worte zurufen, die einst Pestalozzi galten:

«Alles für andere, für sich nichts
Segen seinem Namen.»

Aus Versehen wurde durch den Wechsel der Druckerei der Schluss des Aufsatzes über Rousseau weggelassen. Er wird in der nächsten Nummer erscheinen.